Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 53 (1945)

Heft: 11

Artikel: Faut-il des officiers dans le service complémentaire féminin

Autor: E.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dass die heutige aseptische und möglichst sterile Arbeitsweise noch unbekannt waren.

Bild 1 (Seite 91). Im Bestreben, dem Verwundeten auch im Bewegungskrieg möglichst schnelle Hilfe zu bringen, wurde der neue, schwere Feldoperationswagen entwickelt. Die Bezeichnung «Operationswagen» ist nicht erschöpfend. Man sieht es dem Wagen nämlich nicht an, dass er alle notwendigen Instrumente und Utensilien für Operationen enthält und zugleich als «Verbandplatzzelt» dient. Neben dem leichten Feldoperationswagen, wie er bereits in «Das Sanitätsgerät des Feldheeres» von H. Werthmann und W. Willecke, Taschenbücher des Truppenarztes, Bd. V, 1942, beschrieben wird, ist der schwere Operationswagen ein bedeutend leistungsfähigeres und vor allem selbständigeres Modell. Auf dem Bild befindet sich der geschlossene Wagen in Fahrt auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Bilder 2—6 (Seiten 91 u. 94). Nachdem der Wagen den vorgesehenen Einsatzort erreicht hat, kommen die in besonderem Mannschaftswagen nachgeführten, zugeteilten Sanitätssoldaten zum Wagen, um die Bereitschaft zu erstellen. Die geübte Mannschaft benötigt hierfür kaum eine halbe Stunde Zeit. Deutlich ist zu erkennen, wie die äussere Seitenwand an Scharnieren befestigt ist und zur Verbreiterung des Bodens nur heruntergeklappt werden muss. Hinter dieser sichtbaren Seitenwand befindet sich eine zweite, welche zur Verbreiterung des Daches nach oben aufgeklappt wird.

Bevor die eigentliche Vergrösserung des Wagens erfolgt, wird er völlig ausgeräumt. Die in zahlreichen Kisten und Spezialverpackungen mitgeführte Sanitätsausrüstung wird auf den Boden gestellt und die nach bestimmtem Schema einzusetzenden Seitenwände montiert. Ganz im Vordergrund sind besondere Flüssigkeitsbehälter zu sehen. Sie dienen als Gefässe für Trinkwasser, für Desinfektionslösungen oder auch für den Brennstoff zum Betrieb des Autoklaven. Der gut sichtbare Metallschlauch dient, zusammen mit dem Ventilator, zur Lufterneuerung während der Operationstätigkeit. Eine besondere Vorrichtung wird auch das Erwärmen von Frischluft erlauben, und damit dient der Ventilator zugleich als Heizstelle für den Operationsraum. Ausser einer besonderen Heizvorrichtung soll auch noch eine eigene Lichtanlage sowie Kalt- und Warmwasserversorgung eingebaut sein.

Durch Aufklappen der Seitenwände wird die Grundfläche des Wagens von 6 auf 24 m² vergrössert. Besonders zu beachten sind die beiden gutes Oberlicht spendenden Fenster. Ausserdem ist zu erkennen, wie unter dem Mitteldach die Operationsbeleuchtung montiert ist sowie eine Leiter und das für den Zeltvorbau bestimmte Gestänge. Der vergrösserte Raum wird mit wetterfesten Wänden versehen, die auch in der kältesten Jahreszeit genügend Schutz bieten.

Zur Gewichtsentlastung der Hinterräder und zur Sicherung gegen Erschütterungen während der Operation, werden besondere Stützen herabgelassen. An den vergrösserten Operationsraum wird noch eine Zeltkonstruktion angeschlossen und so ein grosser, geschützter Vorraum geschaffen. Deutlich ist zu sehen, wie das Zeltgestänge montiert wird, das, nachher mit Zeltbahnen versehen, den ganzen Vorraum gegen oben abschliesst.

Bild 7 (Seite 95). Zur Sterilisation dient der auch den anderen deutschen Sanitätsformationen zugeteilte Feldautoklav. Er kann elektrisch, mit Gas, Kohle oder Benzin geheizt werden. Seine Armaturen sind gegen Stoss durch eine Klappe gesichert, ebenso ist das im Deckel eingesetzte Sicherheitsventil geschützt durch einen starken Doppelbügel, der gleichzeitig als Griff zu dienen hat. Auf dem Bilde wird ein zweiflammiger Benzindruckbrenner eingeschoben. Mit seinen Innenmassen 50 × 30 cm fasst der Autoklav knapp zwei kleine Schimmelbuschtrommeln. In diesen kann allerdings jeweils nur ein bescheidenes Quantum Verbandmaterial sterilisiert werden. Da der Autoklav aber ununterbrochen im Betriebe sein kann, werden die benötigten Mengen wohl geliefert werden können. Was hervorzuheben ist, ist das Gewicht des Autoklaven, welches nur 65 kg betragen soll. Auf Grund dieses geringen Gewichtes muss angenommen werden, dass es sich nur um einen einwandigen Autoklaven handeln kann, der also eine Erzeugung von Vakuum nicht ermöglicht. Dies ist bestimmt ein Nachteil; denn auf diese Weise lässt sich die Operationswäsche und das Verbandmaterial nur in relativ feuchtem Zustand aus dem Autoklaven nehmen. Ein Umstand, der sich ganz besonders bei kaltem oder feuchtem Wetter unangenehm bemerkbar macht.

Bild 8 (Seite 95). Die Panzereinheiten können für den Transport ihrer Verwundeten einen Schützen-Panzerwagen mittels Spezialvorrichtung zu einem Kranken-Panzerwagen ausbauen. Dieser fasst neben der Bedienung entweder 4 liegende und 2 sitzende, oder 2 liegende und 6 sitzende, oder 12 sitzende Kranke. Seine gepanzerten Seitenwände schützen gegen leichte Infanteriewaffen und Splitterwirkung.

Eben ist ein solcher Wagen zur Operationsstelle vorgefahren. Auffallend ist seine niedere Bauart und das Fehlen des internationalen Schutzzeichens, was die Vermutung zulässt, dass der Wagen nicht ausschliesslich für Sanitätszwecke Verwendung findet. Der Raupenantrieb macht das Fahrzeug geländegängig und trägt ausserdem zu einem stossdämpfenden Verwundetentransport bei.

Bild 9 (Seite 95). Im Zeltvorraum wird der Verwundete zur Operation vorbereitet und darnach in den Operationswagen gebracht. Der Arzt, dem ein Narkotiseur und der Operationsassistent zur Seite stehen, nimmt den Verletzten sofort in Behandlung. Deutlich ist zu erkennen, dass die Raumverhältnisse gut sind und dem operierenden Arzte nach allen Seiten genügend Bewegungsfreiheit gelassen ist.

Mittels einer solchen Ausrüstung kann auch Verletzten einer motorisierten Truppe nach kurzem Transport zur vorgeschobenen mobilen Operationsstelle raschestens ärztliche Hilfe gebracht werden.

Obwohl die Gesichtspunkte, unter welchen unsere nördlichen Nachbarn ihren Heeressanitätsdienst aufgezogen haben, ganz andere sind und sie für ihre Kriegführung viel umfassendere Ausrüstung benötigen, kann doch kaum bestritten werden, dass auch für unsere Verhältnisse mit grossem Nutzen einige Sanitätsequipen mit ähnlichen Operationswagen ausgerüstet werden sollten. Als Reserve in der Hand des verantwortlichen Sanitätsoffiziers einer Heereseinheit könnten sie, überall wo notwendig, rasch eingesetzt werden. Die Entwicklung unseres Sanitätsdienstes wird es auf jeden Fall mit sich bringen, dass auch wir mit einer teilweise vermehrten Motorisierung unserer Sanitätsformationen rechnen müssen.

Faut-il des officiers dans le service complémentaire féminin?

On parle beaucoup du S. C. F. ces derniers temps dans les journaux! Il ne s'agit malheureusement pas toujours d'articles de propagande, d'articles constructifs, mais quelquefois aussi d'articles qui critiquent, qui réclament, laissant subsister un malaise qu'il est temps de dissiper.

Je pense en particulier aux articles parus dans la *National-Zeitung* du 31 décembre 1944 et dans le *Mouvement féministe* du 7 octobre 1944 et du 6 janvier 1945.

L'article de la *National-Zeitung* qui commence par ce titre «Minderes Recht überall und jederzeit» montre bien quel est malheureusement l'état d'esprit de certains milieux féminins.

Que chacun émette ses idées. discute de la question, c'est heureux et nécessaire, mais il est regrettable de voir publier des faits inexacts qui ne font que troubler les esprits et compliquer un problème déjà assez compliqué comme cela.

Le sujet à l'ordre du jour, celui qui provoque le plus de réclamations, est sans conteste celui des grades dans le S. C. F. Certaines personnes demandent une plus grande possibilité d'avancement pour les femmes et l'accès au grade d'officier. C'est ainsi que, sous la signature R. Schaer-Robert, on pouvait lire dans le n° 676, page 3 du *Mouvement féministe* du 6 janvier 1945, une assertion de taille qui ne peut que fausser le jugement des personnes peu au courant de ces questions.

Madame R. Schaer-Robert écrit dans son article:

«Pourquoi une S. C. F. qui a la responsabilité d'un groupe de 10 à 12 S. C. F. est-elle seulement «Chef de groupe», avec solde de caporal, tandis que chez les hommes c'est le lieutenant qui commande un groupe de cette importance et qu'il a le grade et la solde correspondante?»

Pauvre lieutenant! L'assimiler à un chef de groupe! Dire qu'il lui a fallu 12 à 13 mois de dur service pour parvenir à son grade et commander une section de 41 hommes, dont un sergent et six caporaux! Et maintenant on prétend qu'il commande un groupe de 10 à 12 soldats, alors qu'il a dû payer ses galons de caporal dans une éreintante école de recrues de quatre mois et faire une école d'officier de cent jours.

Pour ma part, je trouve qu'une S. C. F., qui, après quelques 30 jours de service dans un bureau ou une salle de malades, fait un cours de cadres de 10 jours et reçoit un galon d'or, la solde et le titre de «Chef de groupe», a bien de la chance et qu'il s'agit là d'un avancement rapide et assez facile! Sait-elle que son camarade masculin a dû, pour devenir caporal, faire un minimum de neuf mois de service d'instruction, sans parler des relèves?

Le S. C. F. ayant été créé de toute pièce, comme la P. A., il est cependant compréhensible que l'on ne puisse pas attendre neuf mois pour nommer des chefs de groupe et qu'il soit nécessaire de raccourcir le temps de service. Ces dames ne devraient pas l'oublier et surtout ne pas prétendre qu'il y a une injustice à leur égard.

Pour bien comprendre toute cette question du S. C. F., des fonctions, de la solde et de l'avancement, il faut se pénétrer du but recherché lors de la création de cette organisation. L'Armée n'a pas coulu créer, à côté d'elle, une armée avec des unités: compagnies, bataillons et régiments, en un mot une armée qui, composée uniquement de femmes, aurait été capable d'accomplir des missions par ses propres moyens. Si tel avait été le cas, nous aurions eu des lieutenants, des capitaines, des majors, voire même des colonels féminins.

Der Operationswagen in einem neuen Wirkungskreis

eingetroffen, wird sofort bereit gemacht. In schnellstem Tempo eilen die im besonderen Mannschaftswagen gefolgten Männer der Operationsgruppe an das Auto, um in kaum einer halben Stunde aus dem Lastwagen einen modernen Operationsraum herzustellen.

Arrivée dans un nouveau champ d'action

la voiture est préparée séance tenante. Les soldats sanitaires, qui ont suivi sur un véhicule spécial, s'empressent autour du camion pour le transformer, dans l'espace d'une demi-heure à peine, en un local d'opération moderne.

Bild 2 — Figure 2

Legende zu Bild 1 — Légende pour figure 1

Mit 50 km Stundengeschwindigkeit

fährt der Operationswagen trotz der 60 Zentner Ladegewicht auch durch das schlechteste Gelände, um den Verwundeten baldmöglichst Hilfe zu bringen. Man sieht es dem Lastautomobil auf den ersten Blick nicht an, was in ihm steckt und welcher Verwandlung es fähig ist.

La voiture d'opération

circule, même avec un chargement de 60 quintaux, à une vitesse de 50 km./h. dans le terrain le plus difficile pour porter dans le plus bref délai secours aux blessés. On ne se douterait pas, au premier coup d'œil, de ce que contient le camion automobile ni de quelle transformation il est capable.

Legende zu Bild 3 — Légende pour figure 3

Der Operationswagen führt in zahlreichen Kästen und Sonderverpackungen eine

vollständige Sanitätsausrüstung

mit, dazu das gesamte Material an Plattenwänden, Zeltleinwand und dergleichen mehr, das zum Aufbau des modernen Operationsraumes notwendig ist.

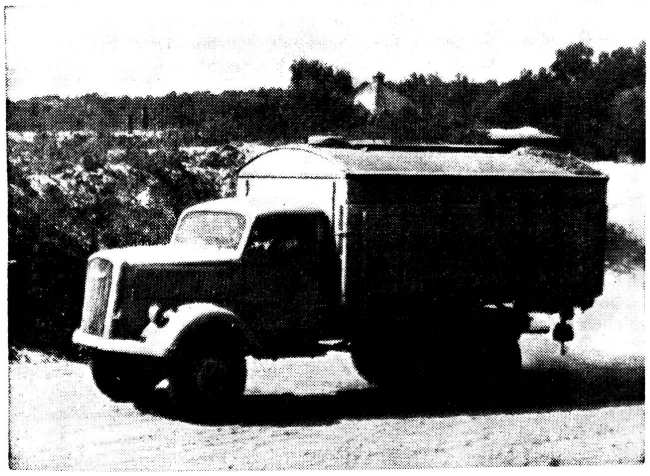

Bild 1 — Figure 1

La voiture d'opération transporte dans un grand nombre de caisses et d'emballages spéciaux

un équipement sanitaire complet

et, au surplus, tout le matériel nécessaire pour monter un local d'opération moderne.

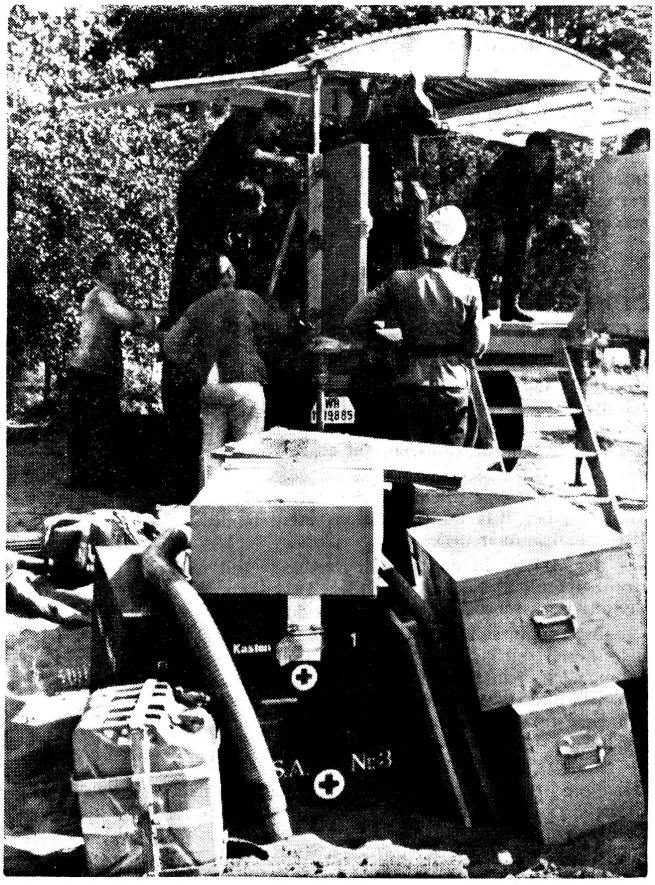

Bild 3 — Figure 3

Non, l'Armée a voulu libérer le maximum de soldats des services de l'arrière, bureaux, cuisines, service postal, etc. et, pour ce faire, compléter ses effectifs par des femmes en les incorporant dans ses formations déjà existantes et déjà pourvues, en suffisance, de cadres *instruits et formés.*

Il en est résulté que nous ne voyons nulle part des formations entièrement indépendantes, d'un effectif de 50 femmes au moins, ce qui aurait nécessité la création d'un grade équivalant à celui de lieutenant, pour le chef d'une telle formation.

Je sais que certaines S. C. F. me diront que l'on voit des détachements de 200 femmes dans les E. S. M., dans les détachements frontières ou territoriaux de la Croix-Rouge. C'est exact, mais ces détachements ne sont capables d'aucune mission tactique et ils n'ont aucune indépendance par eux-mêmes. Ils ne sont pas organiquement constitués comme une unité de l'Armée. Ils ne se trouvent sous cette forme que pour le service intérieur ou lors de quelques rares cours d'organisation. Au travail, ils sont répartis en groupes dans des formations de l'Armée qui ont leur propre organisation et leurs propres cadres.

Pour de tels détachements, un sergent-major suffit pour les questions de service intérieur, comme c'est le cas dans l'Armée. Nous avons donc, dans ces grosses formations féminines, des «Obmänner», ou des cheftaines de détachements de samaritaines, ou encore des directrices de cantonnements. Ces cheftaines ont une solde, qui correspond à la solde du grade de sergent-major de l'Armée. La coutume et de les appeler «Sergent-Major», parce qu'elles en remplissent les fonctions.

Je ne vois donc pas la nécessité d'avoir des femmes officiers alors que les fonctions qu'elles peuvent remplir ne correspondent dans l'Armée qu'à des grades de sous-officiers. Il y aurait, si tel était le cas, une injustice flagrante à l'égard des officiers de notre Armée et une disproportion des compétences.

Dans l'article de la *National-Zeitung,* l'auteur, une infirmière probablement, parle des médecins complémentaires qui sont officiers. Autre erreur! Les médecins-complémentaires sont des S. C. et, comme tels, ne peuvent accéder à aucun grade. Ils n'ont, du reste, aucun galon et aucune possibilité d'avancement. Les soldats s'annoncent à eux en disant «Mon Médecin»! Leur solde est à peu près celle d'un aspirant, qui est encore un sous-officier. Pourquoi donc vouloir que les infirmières ou les femmes-médecins soient plus qu'un médecin complémentaire?

Les inspectrices et les directrices de recrutement portent deux galons d'or. Elles reçoivent une solde de fonction, qui correspond presque à la solde d'un aspirant.

Avez-vous aussi songé, Mesdames, à l'opinion des sous-officiers supérieurs de l'Armée qui ont mis tant de temps et souffert tant de peines pour obtenir leurs grades qu'ils voient donner, par ailleurs, beaucoup plus facilement à des femmes, avec, quelques fois, une solde supérieure à la leur.

Je terminerai mon exposé en rappelant que les S. C. F. font partie du S. C., et que, dans le service complémentaire, il n'y a pas de grades, mais seulement des fonctions jouissant d'une solde qui, quelquefois, correspond à des grades de l'Armée: appointé, caporal, sergent et sergent-major.

E. C.

Sind weibliche Offiziere im Frauenhilfsdienst nötig?

In letzter Zeit sprechen die Zeitungen viel über den FHD. Leider handelt es sich nicht immer um Propaganda und aufbauende Artikel, sondern manchmal auch um kritisierende, anklagende Schriften, die ein Unbehagen zurücklassen, das zu zerstreuen nunmehr an der Zeit ist.

Ich denke vor allem an die Artikel der «Nationalzeitung vom 31. Dezember 1944 und des «Mouvement féministe» vom 7. Oktober 1944 und 6. Januar 1945.

Der Artikel in der «Nationalzeitung» mit dem Titel «Minderes Recht überall und jederzeit» spiegelt deutlich die bedauerliche Auffassung gewisser weiblicher Kreise wider.

Jedermann soll seine Gedanken äussern und die aktuellen Fragen diskutieren dürfen; dies ist richtig und notwendig. Es ist indessen bedauerlich, bemerken zu müssen, wie ungenau Tatsachen dargestellt werden und wie diese verwischten Behauptungen Verwirrungen schaffen und das ganze Problem, das an und für sich schon kompliziert genug ist, noch komplizierter gestalten.

Der Gegenstand der meisten Auseinandersetzungen betrifft zweifellos die Gradierungen im FHD. Gewisse Personen verlangen für die Frauen grössere Beförderungsmöglichkeiten und den Zutritt zum Offiziersrang.

So führen die Darlegungen im Artikel von R. Schaer-Robert im «Mouvement féministe» Nr. 676 vom 6. Januar 1945, 3. Seite, nur dazu, das Urteil der Leser, die über diese Fragen nicht eingehend unterrichtet sind, irrezuleiten.

Frau R. Schaer-Robert schreibt:

«Warum ist eine FHD, welche die Verantwortung für eine Gruppe von 10—12 FHD trägt, nur «Gruppenleiterin» mit Korporalssold, während bei den Männern eine gleiche Gruppe von einem Leutnant befehligt wird, der Leutnantsgrad besitzt und Leutnantssold bezieht?»

Armer Leutnant! Ihn einer Gruppenleiterin gleichzustellen! Kostete ihn sein Grad nicht 12—13 Monate harten Dienstes, der Grad, der ihm erlaubt, eine Gruppe von 41 Männern — 1 Wachtmeister, 6 Korporäle und 34 Soldaten — zu befehligen! Als Korporal musste er während vier Monaten seinen Grad in einer strengen Rekrutenschule abverdienen und später eine hundert Tage dauernde Offiziersschule absolvieren. Und jetzt behauptet man, er befehlige bloss eine Gruppe von 10—12 Soldaten!

Ich aber finde dagegen, dass eine FHD nach ungefähr 30 Diensttagen in einem militärischen Bureau oder einem Krankensaal und dem darauffolgenden Kaderkurs von zehn Tagen sehr leicht die goldene Schnur und den Sold und Namen einer «Gruppenleiterin» erreicht. Ein schnelles und verhältnismässig einfaches Vorwärtskommen. Weiss die FHD, dass ihr männlicher Kamerad mindestens neun Monate Dienst leisten muss — ohne von den verschiedenen Ablösungen zu sprechen — um Korporal zu werden?

Da der FHD dem Luftschutz gleich geschaffen wurde, versteht es sich von selbst, dass man nicht neun Monate warten kann, um Gruppenleiterinnen zu ernennen; aus diesem Grund ist eine stark abgekürzte Dienstdauer notwendig. Die Frauen sollten indessen diese Tatsache nicht vergessen und keinenfalls behaupten, ihnen gegenüber bestehe eine Ungerechtigkeit.

Um allen Fragen des FHD — Funktion, Sold, Beförderung — gerecht zu werden, ist es unerlässlich, sich das Ziel vor Augen zu führen, das mit der Schaffung des FHD erstrebt wurde. Die Armee wollte neben der eigenen Organisation nicht noch eine zweite Armee mit Einheiten: Kompagnien, Bataillonen und Regimentern, also keine zweite Armee schaffen, die, ausschliesslich aus Frauen bestehend, unter eigenem Befehl gestanden und durch eigene Initiative grössere Aufgaben erfüllt hätte. Wäre dieser Fall eingetreten, so besässe der FHD allerdings weibliche Leutnants, Hauptleute, Majore, vielleicht sogar Obersten.

Nein! Die Armee wollte möglichst viele Soldaten des rückwärtigen Dienstes in Bureaux, Küchen, Postdienst usw. freibekommen und diese Bestände durch Frauen ergänzen, indem diese den bereits bestehenden Formationen mit *vollzähligem, geschultem und ausgebildetem Kader* zugeteilt wurden.

Wir finden deshalb nirgends selbständige Formationen mit einem Mindestbestand von 50 Frauen. Doch nur eine solche Formation von mindestens 50 Frauen würde eine Person mit Leutnantsgrad rechtfertigen.

Ich weiss, dass mir gewisse FHD antworten werden, es bestünden in den MSA und in den Grenzschutz- und Territorial-Detachementen des Roten Kreuzes Formationen von über 200 Frauen. Dies ist richtig, aber diese Detachemente sind mit keiner taktischen Aufgabe betraut und arbeiten nicht selbständig. Ihre Gliederung gleicht nicht jener einer Einheit der Armee. Sie arbeiten in dieser Form nur für den inneren Dienst und für die Dauer einiger seltenen Organisationskurse. Für ihre Arbeit sind sie gruppenweise den Armeeformationen zugeteilt, die ihre eigene Organisation und ihr eigenes Kader besitzen. Für diese Detachemente genügt zur Ueberwachung des inneren Dienstes ein Feldweibel; eine solche Regelung gilt auch für die Armee. Wir treffen in diesen grösseren weiblichen Formationen Obmänner, Chefs der Samariterinnen-Detachemente oder auch Kantonnementschefs. Diese Obmänner beziehen einen Sold, der dem Sold eines Feldweibels der Armee entspricht. Gewöhnlich werden sie «Feldweibel» genannt, dessen Funktion sie ja auch ausüben.

Ich sehe kein Bedürfnis nach weiblichen Offizieren, denn die Funktionen, die unsere höhergestellten FHD ausüben, entsprechen jenen unserer Unteroffiziere. Andernfalls müsste eine grosse Ungerechtigkeit gegenüber den Offizieren unserer Armee und ein Missverhältnis der Kompetenzen entstehen.

Im Artikel der «Nationalzeitung» spricht die Autorin, wahrscheinlich eine Krankenschwester, von den HD-Aerzten, von denen sie behauptet, dass sie Offiziersrang besässen. Ein weiterer Irrtum! Die HD-Aerzte sind HD und verfügen als solche über keine Möglichkeit, einen Grad zu erreichen. Sie tragen übrigens auch keine Gradabzeichen; eine Beförderung ist für sie nicht möglich. Die Soldaten melden sich bei ihnen mit «Herr Doktor». Ihr Sold entspricht dem eines Aspiranten, der noch Uof. ist. Ist es richtig, die Krankenschwestern oder Aerztinnen höher stellen zu wollen als die HD-Aerzte?

Die Inspektorinnen und Musterungsleiterinnen tragen zwei Goldschnüre. Sie erhalten einen Funktionssold, der beinahe dem Sold eines Aspiranten gleichkommt.